

Vermischtes.
Thalwinkel. Wir konnten dieselbe Tage berichten, daß ein Biberer Jäger, der Gutsbesitzer Otto Müller, am Mittwoch voriger Woche einen Fuchs hier erlegt hatte. Wenige Tage später hat sich hier ein zweiter Fall ereignet. Am Geburtstage des Kaisers hat der Landwirt Georg Müller aus Thalwinkel einen Fuchs mit 1,64 Meter Flugweite erlegt. Derselbe Schuß hat im Jahre vorher in der gleichen Woche an einem Tage einen Fuchs und einen Steinmarder erlegt.

Ubersoda. 29. Jan. In der Nacht von gestern zu heute brach hier gegen 11 Uhr Feuer aus, welchem Schauer und Stürmungen der neben einander wohnenden Landwirte Heinrich und E. Trömel zum Opfer fielen. Die Wohnhäuser konnten gerettet werden.

Ubersoda. 29. Jan. Der in der Mitte der dreißiger Jahre lebende Windmühlenselber Wegner, welcher diese Mühle erst vor einiger Zeit von ihrem früheren Besitzer Julius gekauft hatte, wollte vorgestern einen Kramen aufliegen und hatte auch, um die Mühle in langsames Gehen zu bringen, die Flügel in der nötigen Weise „ausgetirt“, doch war der Betrieb noch im Gange.

Flügel wurde er vom Werke am Sackelt gelöst, geriet ins Getriebe und wurde germalmt. Schrecklich war es für seine Frau, die dabei stand, zusehen zu müssen und nicht helfen zu können, da sie den Betrieb nicht kannte. Als sie Hilfe holte war es leider zu spät. W. hinterläßt außer einer Witwe 2 Kinder.

Söhren. 30. Januar. In der gestrigen Sitzung des Magistrats- und Stadtrats-Kollegiums fand die Wahl eines Bürgermeisters statt. Von den 116 Wählern fanden 4 zur engeren Wahl und zwar zwei Magistrats-Mitglieder (aus Erfurt und Schmegg), ein Magistrats-Sekretär (aus Fehrbellin) und ein Bürgermeister. Letzterer, Bürgermeister A. Puff aus Allenfeld im Amt Gehren (Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen) wurde gewählt. Bürgermeister Pötsche, der sechs Jahre an der Spitze unseres Ortes stand, ist am 1. Jan. d. Js. als Bürgermeister nach Christiansdorf am Bober übergegangen.

Merseburg. 29. Jan. Amtliches Resultat der Reichstagswahl. Wähler: 33908, abgegebene Stimmen 2083, ungültige 386, gültige 20452. Erhalten Koch 16599 und Pollender 12433. — Bei der amtlichen Feststellung des Stichwahlereb-

nisses des Wahlkreises Querfurt ergab sich, daß diesmal 1243 Wähler weniger abgestimmt haben als bei der Hauptwahl, gestiegen ist die Zahl der ungültigen Stimmen von 98 auf 386, unter denen sich viele weiße Zettel befanden.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
 pro Monat Januar 1912.

Geburten:
 Am 18. Januar der unerscheldigten Dienstmagd Auguste Therese Alma Kabe hier e. S.; dem Bergmann Friedrich Paul Siebeck hier e. S.; am 19. dem Arbeiter Otto Damm hier e. S.; am 21. dem Schreiber Karl Oskar Hebold aus Wegendorf e. L.; am 25. dem Gutschmid Richard Stöhr hier e. L.

Eheschließungen:
 Am 4. Januar der Bergmann Paul Dreißer mit der Dienstmagd Martha Meißer, beide hier. Sterbefälle:

Am 6. Januar der Auszügler Karl Friedrich Büttger hier, 80 Jahre alt; am 7. Ida Ritter aus Eberstedt, 29 Jahre alt; am 11. der Bergmann Hugo Ernst Hoppe hier, 24 Jahre alt; am 16. die Auszüglerin Hanna Hanß geb. Hanß aus Wegendorf, 81 Jahre alt; am 19. die Dienstmagd

Amalie Schwarz aus Golzen, 59 Jahre alt; am 20. die Witwe Pauline Hartung gen. Foley geb. Weber hier, 69 Jahre alt; am 28. der Gutswirt Friedrich Otto Hildebrandt hier, 70 Jahre alt; am 29. Hermann Fritz Tittel, Sohn der Aufwärterin Anna Tittel hier, 3 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Septuagesimä.
 Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger. Am 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Diakonus Weiser.

Antwoorde: Herr Oberpfarrer Schmieger. **Getauft:** Am 28. Januar Friedrich Wills Stöhr, Paul Kurt Kabe. **Beerdigt:** Am 1. Februar Friedrich Otto Hildebrandt, Ostwitz, 70 Jahre 2 Monate 16 Tage alt.

Sonntag abend 7/8 Uhr. **Sungfrauenverein.**

Ingenborein.
 Sonntag abend 8 Uhr im Schützenhaus.

Hausfrauen, verlangt bei Einkauf Eurer Fleischwaren Rabattmarken!

Familien- und Volksschule.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 16. April. Anmeldungen für alle Abteilungen werden schon jetzt entgegengenommen. Die Schule umfasst Knaben (Cateiner) für die Quarta des Gymnasiums und (Franzosen) für die Tertia der Realschule, Mädchen für die oberen Klassen der höheren Mädchenschule vor. Jede weitere Auskunft erteilen gern
 Derlehrer Dr. Rosenthal. Pf. a. D. Heyner.

Versteigerung.

Montag, den 5. Februar er., von nachm. 1 Uhr ab, sollen im Krause'schen Grundstück

Alte Tische, Stühle, Kleider u. Küchenschrank, Kommode mit Aufsatz, Gartenmöbel, Waschtische, Wanduhr, Frucht- und Weinpressen, sowie ein alter Kutschwagen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
 Die Erben.

Zur bevorstehenden Bauzeit.

empfehlen wir unsere seit langen Jahren bestens bewährten Ziegelwaren, als: Doppelfalzziegel, Falzpfannen, Hohlziegel, Biberfchwänze, naturrot und glasiert, sowie Mauersteine, Loh- und Deckensteine. Mit Mustern und Preisen dienen auf Wunsch gern
Louisenwerk, Tonindustrie-A.-G., Voigtstedt i. Th.

Achtung! Dachrinnen!

Um meiner werten Kundschaft entgegen zu kommen, habe ich einen großen Posten gutes Zinkblech billig abgeschlossen, sowie gleichzeitig mir neue erstklassige Maschinen angeschafft und bin daher in der Lage, den laudb. Meter Dachrinnen mit Anmachen in 7tägiger Ausführung für 1,30 Mark, 6tägiger „ „ „ „ „ „ „ „ 1,50 herzustellen. Es sind schon viele Bestellungen eingegangen und bitte um weitere Aufträge, die ich jederzeit gern in Empfang nehme.
Hermann Brüner, Klempnerei, Nebra a. U.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7, zu richten.



Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: **Geb. von Rauchhaupt, Roßleben.**

Königlich Preussische Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 226. Lotterie bitte von heute ab glittigt zu bewirken. **Waldemar Kabisch.**

Millionen gebrauchen gegen
Husten
 Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten
Kaiser-Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“
 6050
 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Bräuten verblühen den sicheren Erfolg.
 Außers. bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben in der **Adler-Drogerie in Nebra.**

Diese Menge Gerstenmalz



gehört zur Herstellung eines halben Liters
Röstlicher Schwarzbieres
 aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz. Daraus ergibt sich der auch täglich anerkannte hohe Wert des Röstlicher Schwarzbieres als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für Kranke, Rekonvaleszenten und Gelunde. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen. In Weinungen nur echt bei Morris Eisner.

Möbl. Zimmer mit Schlafraum und elektr. Beleuchtung ist zu vermieten. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Sprechtag in Nebra
 Mittwoch, den 7. Februar 1912
 Vormittags 10 Uhr im Gasthof zur Burg. (Inhaber Pannier).

Effing,
 Rechtsanwalt und Notar zu Fregburg a. U.

Den werten Einwohnern von Nebra und Umgegend zur gef. Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage **Ederberg Nr. 117** einen

Rasier-Salon eröffnet habe und halte mich zum Rasieren und Frisieren, auch außer dem Hause, bestens empfohlen.
 Nebra, den 1. Februar 1912.
Richard Theile, Barbier und Friseur.

Wer verkauft hier oder umg.
 ein Wohn- oder Geschäftshaus od. and. glnst. Obj.? Off. nur v. Vererb. unter N. 1967 an Haafenstein & Vogler, A.-G. Halle a. S.

SALAMANDER

 Einheitspreis Mk. 12,50, Luxusausführung Mk. 16,50.
Weinverkauf für Nebra
Hermann Sachse.
 Nähe der Bahn.
 Alle anderen Sorten
Schuh- und Filzwaren
 zu billigsten Preisen bei d. D.

Bäckerlehrling
 findet gute Lehrstelle bei wöchentlich 1 Mk. Vergütung im 1. Jahr und Wäsche frei.
Anton Wagenknecht, Bäckereimeister, Leipzig, Bageriehestr. Nr. 68.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

XIV. Saatmarkt

findet **Mittwoch, den 14. Februar er., von 11 Uhr vorm. ab, im Gasthof „zur Unstrutbahn“ zu Carsdorf** statt.

Derselbe erstreckt sich auf **Gerste, Hafer, Sommerweizen, Sommerroggen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen, Wicken, Kartoffeln, Klee- und Futtergewächssämereien.**

Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren zum Verkauf ausstellen wollen, werden gebeten Anmeldeformulare durch unser **Vereinsbüro in St. Ulrich bei Mücheln (Bez. Halle)** einzufordern.
St. Ulrich, den 25. Januar 1912.

Das Direktorium von Helldorff.

Gewerbe-Verein.

Sonntag, den 4. Februar er., abends 8 Uhr im Schützenhaus
 Vortrag des Herrn Rektor Winter über **Die Geschichte Nebras und seiner Umgebung.**
 Gäste können durch Mitglieder (Eintritt frei) eingeführt werden. Der Vorstand.
 (Der Jugendverein hat freien Eintritt.)

Biophon-Theater

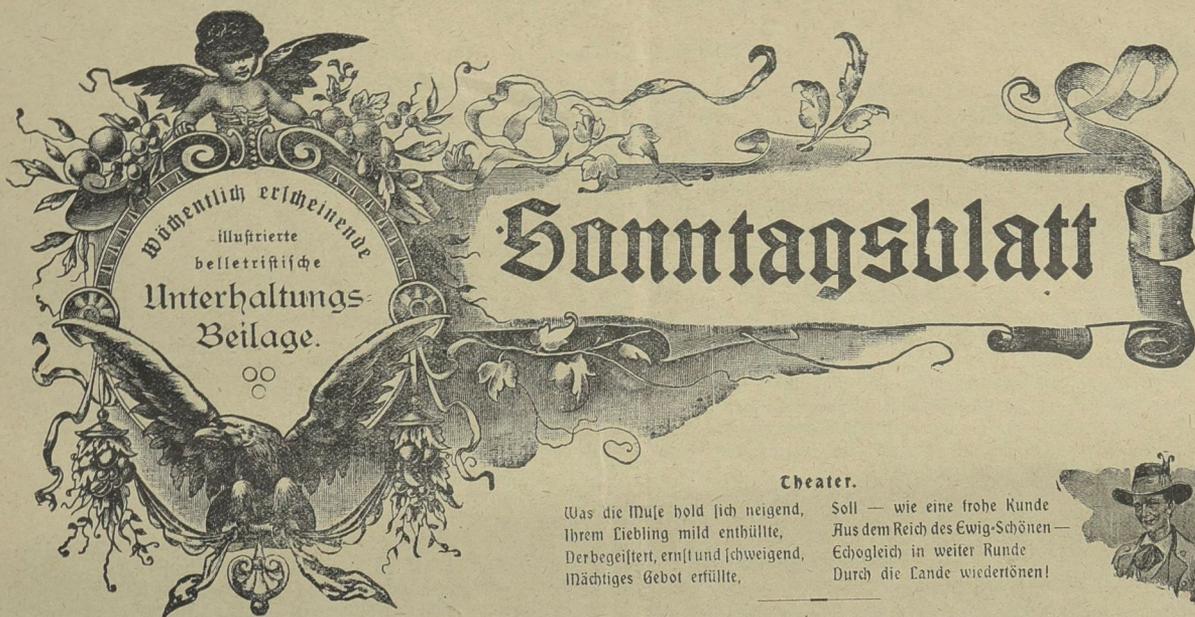
Elektrische Beleuchtung. **aus Halle** Elektrische Beleuchtung.
 spielt am **Sonabend, Sonntag und Montag**
im Gasthof zum Preussischen Hof zu Nebra.
 Programmauszug:
 Der gepuffte Heiratskandidat. Eine kuriose Wette. Stoffel als Detektiv. Die Brille der Zauberin. Am Herzen der Abbruzen und verschiedene andere Dramen und komische Schlager.
Sonntag nachmittag 4 Uhr Kinder-Vorstellung.
Preise der Plätze: 1. Pl. 50 Pfg., 2. Pl. 30 Pfg., 3. Pl. 20 Pfg. Kinder die Hälfte. Personen unter 16 Jahren haben bei den Abendvorstellungen keinen Zutritt. Zu regem Besuch ladet ergebenst ein **die Direktion.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 11. Februar, von abends 7/8 Uhr ab, großer
Volks-Maskenball.
 Die beiden schönsten Masken erhalten je eine Flasche Wein. Hierzu laden freundlichst ein **M. Schlichting, B. Wächter, Maskenverleiher, kauf im Schützenhaus.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Theater.

Was die Muse hold sich neigend,
Ihrem Lieblich mild entbüllte,
Derbegeistert, ernst und schweigend,
Mächtiges Gebot erfüllte.

Soll — wie eine frohe Kunde
Aus dem Reich des Ewig-Schönen —
Echogleich in weiter Runde
Durch die Lande wieder tönen!



Die Familie Wallhofer.

Roman in Briefen von Marianne Ulrich.

(1. Fortsetzung.)

Serbert von Wallhofer an seine Schwester Christa.

München, den 10. Juli.

Meine liebe Christa,

hast Du schon mal in Deinem Leben einen himmlischen Traum geträumt? Etwa, daß Du im Garten des Paradieses wandelst, wo es blüht und duftet und die Chöre der Engel Dich in Entzücken versehen? Und bist dann erwacht, alles war Täuschung und das Herz lag Dir plötzlich wie ein Stein in der Brust? — So ungefähr ist es nämlich mir ergangen! Seit einer Stunde sitze ich vor dem Briefblatt und sinne und träume und ärgere mich bodenlos über mich selbst. Ich glaube wahrhaftig, der wochenlange Umgang mit Rudolf Eggers hat mich angesteckt und ich bin schon eben solch verrückter Schwärmer geworden, wie er einer ist.

Du tust recht, wenn Du mich auslachst wegen all des dummen überspannten Zeugens, das ich Dir zu lesen zugemutet habe! Mein Burgfräulein wollte ich suchen gehen — ha! —

Ich habe die Feder niedergelegt und bin ein paar mal im Zimmer herumgetobt, nun werde ich ja wohl so weit vernünftig geworden sein, um Dir leidlich erzählen zu können!

Um die Mittagszeit bin ich in die Frauenkirche gegangen, um die erwähnten Wappen zu studieren. Ich bemerkte flüchtig, daß die Kirche mit Pflanzen schön dekoriert wurde, vermutete natürlich eine Trauung und achtete kaum auf die sich später einfindenden Gäste, da mich meine Forschungen außerordentlich interessierten.

Plötzlich machte mich einer der Kirchendiener darauf aufmerksam, daß das Brautpaar jeden Augenblick erscheinen würde, und fragte, ob ich der Feier beiwohnen wollte.

Eigentlich beabsichtigte ich, mich schleunigst zu entfernen, doch da ertönte schon Orgelklang und vom Eingang her nahte bereits das junge Paar. Ich warf einen flüchtigen Blick auf die Braut und glaube, daß sie reizend ausah, aber in demselben Moment fielen meine Augen auf eine hinter ihr schreitende Mädchengestalt, in duftige meergrüne Chiffonwolken gehüllt, ein rosiges Gesichtchen, die goldige Lockenfülle, die dunklen Augen — mein Burgfräulein, meine Fee, meine Göttin — sie war es. Fast krampfhaft packte ich nun meinen Kirchendiener und fragte, ob er die junge Dame in Grün kenne.

„Na freilich,“ war die vergnügte Antwort, „wer wird denn die junge Frau von Steinhäusen nicht kennen. Die ist schmad, gelt? Der Herr Geheimrat kann sich aber auch sehen lassen! Ein lieber, freundlicher Herr. Und das Kind! haben wir vor ein paar Wochen getauft, so ein herziger Bub! Die Frau von Steinhäusen ist die Schwester der Braut, der sie heute die Hochzeit ausrichten.“

Frau und Mutter! meine Göttin! Wie gejagt bin ich aus der Kirche gestürzt, denn ich wollte mir den Schmerz ersparen, die Frau von Steinhäusen mit ihrem Gatten noch einmal an mir vorüberziehen zu sehen.

Ich weiß wirklich nicht, wie ich in das Hotel zurückgekommen bin. Hier kam es schöner! Der Wirt kam auf mich zu und erzählte, er hätte heute bei sich eine Hochzeit ausgerichtet.

Ahnungsvoll fragte ich für wen?

Richtig für den Herrn Geheimrat von Steinhäusen, dessen Schwägerin seinen Freund, den Regierungsrat von Maibach heiratete. Da hätte er sein Bestes getan, die Herrschaften zu befriedigen, denn die junge, gnädige Frau sei in ganz München bekannt und beliebt wegen ihrer Schönheit und ihres



Charles Dickens (Pseud. Boz).

Hundert Jahre sind vergangen, daß der engl. humoristische Schriftsteller Dickens das Licht der Welt erblickte. Er wurde geboren am 7. Febr. 1812 zu Landport bei Portsmouth. Seine zahlreichen Werke sind Allgemeingut der ganzen Welt geworden. Wir nennen davon nur: „Oliver Twist“, „Nicolas Nickleby“, „Die Pickwickler“, „Alein Dorrit“, sowie seine reizenden Weihnachtsgeschichten. Dickens starb am 9. Juni 1870 in Gadshill bei London.



lieben Wesens! . . . Ja, das will ich gern glauben. — Wie der Mensch nun aber anfing, auch über den Mann ein Loblied zu singen, bin ich einfach davongerannt.

Weißt Du, bei dieser Gelegenheit habe ich zum erstenmal die Entdeckung meiner vollendeten Bösartigkeit gemacht. Ich kenne diesen Steinhäufen nicht, habe bis heute nie seinen Namen gehört und würde ihm am liebsten kaltblütig den Hals umdrehen!

Lilli! Lilli! — ein anderer ruft sie bei dem süßen Namen, ein anderer darf in ihre Märchenaugen blicken, darf ihr die goldenen Löckchen aus der weißen Stirn streichen — nein, ich glaube, ich bin etwas verrückt und möchte den Wallhofers doch nicht so erscheinen.

Deshalb werde ich vorerst nicht nach Nürnberg, sondern zu meiner Beruhigung zu den braven Müllersleuten in der Lindenmühle gehen, die in ihrem stillen Tale von den Torheiten der Welt keine Ahnung haben. Und vergiß nicht, über den verdrehten Schwärmer zu lachen!
Herbert.

Herbert an Christa.

Nürnberg, den 15. Juli.

Liebste Christa,

ich bin nun wieder hier, mein Kreislauf geht zu Ende und ich werde bald bei Euch sein, worauf ich mich von ganzem Herzen freue.

Der Himmel gebe, daß ich Euch alle gesund finde, dann bleibt mir nichts zu wünschen übrig. Mein Herz ist von Dank gegen den Vater erfüllt, der mir diese schöne Reise gewährt hat, die uns noch lange Stoff zum Plaudern geben soll. Nur um eins bitte ich Dich — erwähne niemals meine Torheit, laß alles, was sich auf mein Hoffen und Wünschen bezog, vergessen sein. Verzeihe mir, wenn ich Deinen Brief unbeantwortet ließ, mir war aber nicht danach zu Mut, zu schreiben. Gern will ich mich bemühen, Dir die Wege zu ebnen, die Dir jetzt so verschlungen und wirr erscheinen.

Vier Tage war ich bei meinen guten Müllersleuten, die sich rührend freuten, daß ich Wort gehalten. Leider konnte ich ihre Hoffnung nicht erfüllen und ihnen von ihrem Sohn Nachricht geben, der wieder einmal seit Wochen nichts von sich hören ließ.

Merkwürdig, wie sich immer gleich der Unterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Charakter zeigt. Die Frau weinte und ängstigte sich seinetwegen, während der Müller ärgerlich war und sich Vorwürfe machte, jenen Frowein damals bei sich aufgenommen zu haben. Der hätte seinen Sohn vollständig für seinen Stand verdorben, sonst wäre vielleicht ein schlechter Müller aus ihm geworden, aber jetzt sicher ein noch viel schlechterer Maler. Wozu dies Umhertreiben nötig sei! Dummer, neumodischer Kram!

Von der Frau erfuhr ich dann noch, daß sie früher nahe der französischen Grenze ihre Mühle gehabt hätten und erst nach der Geburt ihres Sohnes hierher gezogen seien. Merkwürdigerweise schien es dem Manne unangenehm zu sein, daß sie mir diese Mitteilungen machte. Im übrigen ist die Müllerin überzeugt, daß der geheimnisvolle Frowein ein großer Herr war, der längst gestorben sein müßte, sonst wäre er sicher wiedergekommen.

Während meines Aufenthaltes habe ich die Umgegend noch einmal gründlich abgestreift. Sogar in der Burg bin ich gewesen. Diesmal war nur ein grämlicher, alter Mann da, der behauptete, von einem schönen Fräulein überhaupt nichts zu wissen. Die Burg gehörte einem alten Junggesellen, der fast immer auf Reisen sei. Also auch hier war meine Phantasie gewaltig mit mir durchgegangen.

Hier in Nürnberg bin ich wieder im Grand Hotel abgestiegen. Der Wirt freute sich förmlich, mich wieder zu sehen und erzählte mir gleich, daß der Bankier Wallhofer augenblicklich mit der ganzen Familie hier sei und sie ihre Übersiedelung nach ihrem Landhause in Berchtesgaden vorbereiteten.

Morgen werde ich ihnen meinen Besuch machen. Nach den Töchtern habe ich mich überhaupt nicht mehr erkundigt. Ich ärgere mich fast darüber, daß mir jetzt alles so gleichgültig ist und möchte mich am liebsten selber auslachen, wenn ich nur erst mit meinen Gefühlen so weit wäre. Gute Nacht.

Den 16. Juli, abends spät.

Christa! Christa! Christa!

Ich habe sie wiedergesehen! Sie ist hier! Ich bin der seligste Mensch auf Gottes Erdboden!

Es kann ja niemand begreifen, wie übermenschlich glücklich ich bin. Meine Göttin — ich darf sie anbeten! Mein Burgsträulein — es hat vor mir gestanden mit rofigen Wangen und schelmischen Blicken, das süße Gesicht von stimmernenden Löckchen wie mit Goldglanz umgeben!

O Christa, wie soll ich es nur fertig bringen, Dir dies Wunder vernünftig zu erzählen.

Sobald es heute morgen also passend war, steuerte ich auf das Haus unserer mutmaßlichen Verwandten los. Wer mir da gesagt hätte, daß ich in seinen Mauern mein Kleinod wiederfinden würde, das ich für ganz verloren hielt!

Das alte, in Stein gehauene Familienwappen über dem Portal deutete ja schon die Nähe der Verwandtschaft an. Es war derselbe springende Greif, den wir auch führen.

Ich trat mit einer gewissen Ehrfurcht in die weiten Hallen des etwas düsteren Hauses und ließ mich beim Hausherrn melden.

Ein älterer Herr mit sympathischem offenem Gesicht, das ein kurz gehaltener, weißer Spitzbart umrahmte, trat mir liebenswürdig entgegen. Mit wirklicher Freude hörte er von dem Zweck meines Besuches und es stellte sich bald heraus, daß unser Ahnherr Joachim Friedrich ein Bruder seines Stammvaters ist.

So war uns im Umsehen wohl eine Stunde unter Fragen und Antworten, Vergleichen und Unterstellungen vergangen, als er plötzlich ausrief:

„Aber über der Freude Ihrer Bekanntschaft vergesse ich ganz, Sie meiner Familie vorzustellen!“

Dem eintretenden Diener befahl er, uns bei seiner Gemahlin anzumelden und auch die Kinder dorthin zu entbieten.

Bei unserem Eintritt in den mit wahrhaft gediegener Pracht ausgestatteten Salon kam uns Frau Wallhofer entgegen, eine vornehme, sanfte Erscheinung mit unendlich gutem Wesen. Ihr Gatte ergriff ihre Hand und sagte mit fast bewegter Stimme: „Hier sehen Sie also mein geliebtes Weib, das seit achtundzwanzig Jahren Freud und Leid mit mir getragen. Doch dem Herrn sei gedankt, daß er mit dem ersten verschwenderisch, mit dem letzteren sparsam gegen uns gewesen ist!“

Zwei junge Männer hatten sich gleichzeitig genähert und der Bankier fuhr fort: „Dann sehen Sie hier meine Söhne, Eberhard, mein Erstgeborener und treue Stütze in meinem ausgedehnten Geschäft, und hier Heinrich, meinen Jüngsten, einen naseweisen Bengel, den sein Vater nur mit Strenge regieren kann. Nun, Ihr Mädels, wo bleibt Ihr denn?“

An einem der großen Fenster hatte ich flüchtig zwei junge Damen bemerkt, die sich vom Ende des großen Salons her näherten.

„Julia! Lilli!“ rief Herr Wallhofer, „tretet näher, auch Ihr sollt einmal raten, welchen lieben Gast ich Euch bringe.“

Meine Augen fielen zunächst auf die zuerst herankommende Julia und blieben voller Bewunderung auf ihr haften. Selten habe ich ein Antlitz von so edlen Linien, von so wahrhaft klassischer Schönheit gesehen.

Doch wie soll ich Dir beschreiben, was ich empfand, als ich meine Blicke zu der jüngeren Schwester wandte. Von dem Moment an war es mit aller Vernunft und Überlegung bei mir vorbei. Sie war es wirklich, meine Lilli, die ich gefunden, verloren und jetzt wieder fand! Ich war benommen, wollte sprechen und stammelte doch nur;

Früher . . .

Skizze von Elise Krafft (Karlsdorf).

Als Margot bei den Großeltern eintrat, dämmerte es bereits in dem hohen, gemütlichen Wohnzimmer. Der Sturm fuhr so laut ums Haus, daß die noch offenen, grün gestrichenen Fensterläden klirrend gegen die Eisenriegel schlugen, die sie hielten.

„Su!“ sagte Margot, und machte einen kleinen Sprung. „Ihr seid noch im Dunkeln? Mama hat schon seit einer Stunde Licht brennen.“

Großmutter sagte gar nichts, und Großvater, der auf seinem Fensterplatz saß, meinte trocken:

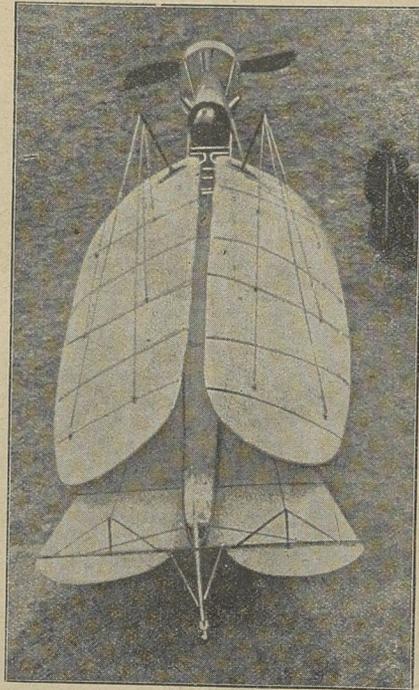
„Fürs erste heißt's guten Tag, wenn man ins Zimmer kommt.“

Da lachte die Zwanzigjährige. „Mein Gott, wo wir uns heute schon zweimal gesehen haben, und in einem Hause wohnen! Und Tag ist's längst nicht mehr im Winter um sechs Uhr. Aber wenn der gestrenge Herr Großvater durchaus will . . . guten Abend, Mädchen!“

Sie hatte sich ohne weiteres auf das große, rote, altmodische Nippssofa geworfen, den Kopf hintenüber gelehnt, die Hände darüber verschränkt, und blinzelte über die weißen Köpfe der Großeltern in den Garten des Kaufmannshauses hinaus. Sie konnte gerade nach dem Kastanienbaum sehen, an dessen dürren Ästen der Sturm zerete. Auf die dunklen Zweige glitt von irgendwo ein gelber Lichtschein, der einen hellen Reflex ins Zimmer zurückwarf.

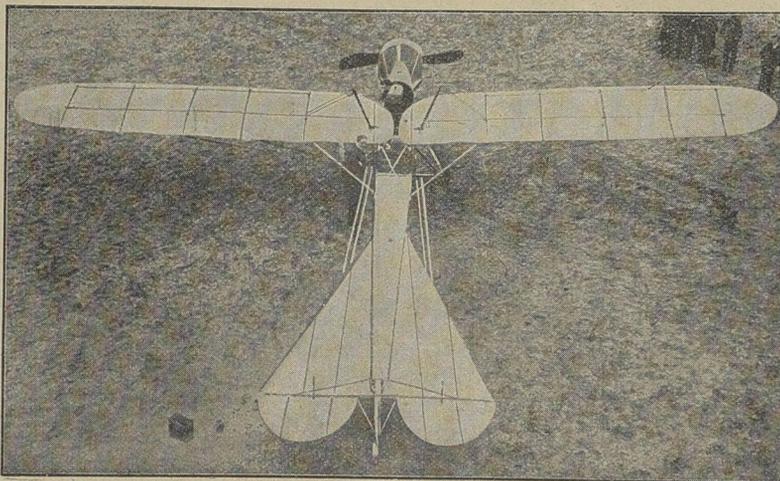
„Bob ist unten im Kontor bei Papa,“ sagte sie nach einer kurzen Stille ganz laut und leidenschaftlich. Die Großmutter hob den Kopf.

„Und du bist nicht dabei? Das ist ja seltsam! Hast du dich mit deinem Bräutigam gezanzt? Margot schüttelte heftig den Kopf.



Der neue französische Eindecker mit den Insektenflügeln: Der Apparat mit geschlossenen Flügeln.

Der neue Monoplan von Marcan-Mooney, der auf dem französischen Flugplatz von Issy-les-Moulineaux wegen seiner Form Aufsehen erregte, kann seine Flügel nach hinten zusammenlegen, so daß er in der Breite dann wenig Raum einnimmt und sich auch auf jeder Straße auf seinen eigenen Rädern und mit eigener Kraft leicht fortbewegen kann.



Der neue französische Eindecker mit den ausgebreiteten Insektenflügeln.

vernünftig. Aber wütend bin ich . . . wütend!“ — — Jetzt lachten die alten Leute auch, und Großvater nahm behaglich seine Brille von den Augen und suchte in dem gelben Widerschein das Gesicht der Enkelin.

„Acht Tage vor der Hochzeit darf aber eine Braut nicht wütend sein, Kleines; nicht wahr, Mutter?“ Mutter nickte. Sie strickte trotz der Dunkelheit an ihrem Strumpf weiter. Das Klappen der Nadeln mischte sich lustig mit dem Tictack der alten Schwarzwälder Uhr über dem Nippssofa.

„Was ist denn schon wieder los, Kind,“ bat sie liebevoll. „Wer hat dich denn schon wieder geärgert?“

„Bob,“ klang es nichts weniger wie liebevoll zurück. „Bob ist habgierig. Heute sind überhaupt alle Männer habgierig. Alle meine Freundinnen sagen das. Aus Liebe allein heiratet kein Mann mehr. Jeder will Geld haben. Die erste Frage ist, hat sie was?, wenn einer mal 'n Mäd'el kennen lernt. So war Lore's Mann, so ist Bruder Kurt, so ist auch . . .“

Das Wort Bob kam aber doch nicht heraus, wie es eigentlich sollte. Nur ein langgezogener Seufzer, ein kurzes Aufschluchen, und das junge Mäd'el sprang empor, tief zu dem einen Lehnstuhl am Fenster, und fiel der Großmutter um den Hals.

„Ich bin ihm weggelaufen, er kann zwei Stunden suchen, wo ich stecke. Denk' mal an, Großmutter, eben küßt er mich noch, sagt mir wer weiß was für süße Dinge, und kaum zwei Minuten später sieht er bei Papa im Kontor und rechnet durch, spricht von Zinsen, Hypotheken, wagt es, an Geld zu denken, während oben mein Brautkleid schon fertig liegt, und . . . nec, heut gibt's wirklich keine Ideale und keine selbstlose Liebe mehr! Früher . . . ja . . . aber laß doch, bitte, jetzt dein ewiges Stricken, Großmama, ganz nervös macht mich das. Früher war das doch alles ganz anders! Da gab es noch Idealismus! Wenn da zwei heirateten, war ihnen jede Stunde vor der Hochzeit heilig, da hat keiner an Mitgift oder Hypotheken gedacht, da war das Geld ganz Nebensache in der guten, alten Zeit. Ach, Großmama, ich beneide dich, daß du in einer guten, alten Zeit gelebt hast!“

Margot saß jetzt auf der Fußbank, die vor dem Lehnstuhl stand. Sah ebenso mit hochgezogenen Knien da, wie früher als Kind, wenn sie ihre Puppen

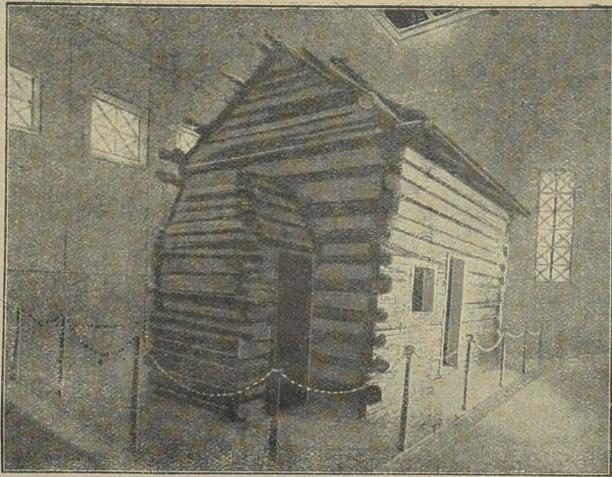
mitgebracht hatte zur Großmutter. Aber was hatten denn die beiden Alten? Ganz ungewohnt steif und stumm saßen sie da, gaben kein Sterbenswörtchen als Antwort auf die lange und leidenschaftliche Rede der bräutlichen Enkelin, und nur Großvater räusperte sich nach einem Weilschen, als ob er etwas heruntergeschluckt hätte, was ihm aus Versehen in den Hals gekommen war.

Und nun hob sich Großmutter's Hand endlich hoch und legte sich still auf den erhobenen Mädchenkopf.

„Sei man mit dem zufrieden, was du hast, kleines Mädchen, denn so . . . so wie's sein soll, kriegt man's ja doch nur sehr selten.“

„Gemein genug,“ erwiderte Margot burschikos. „Warum lachst du denn bloß immer, Großmama? Das ist doch gar nicht zum Lachen, wenn ich wütend bin! Großpapa war sicher anders früher! Der hätte sicher nicht acht Tage vor der Hochzeit von Geld gesprochen, als er dich kriegte!“

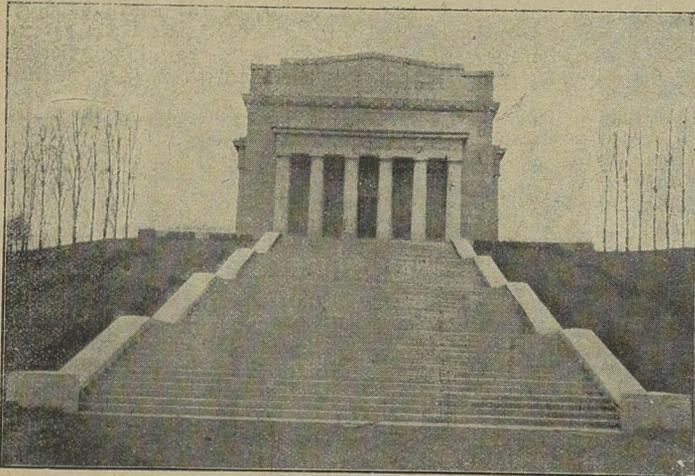
Da . . . Großmutter lachte schon wieder. Und Großvater räusperte sich noch stärker wie vorher und



Das Innere.

Das neue Lincoln-Museum in Amerika.

Das Geburtshaus eines der größten amerikanischen Präsidenten, des „Sklavenbefreiers“ Abraham Lincoln, der von 1861 bis 1865 Präsident der Vereinigten Staaten war, stand mitten im Urwald als Blockhaus eines einfachen Farmers. Dasselbe wurde bisher von einem findigen Yankee zur Schau gestellt. Jetzt endlich haben sich patriotische Amerikaner überlegt, daß diesem Geburtshause eine würdige Ehrung zuteil werden müßte, und haben dieselben die nähere Umgebung angekauft, das Geburtshaus wurde restauriert und um daselbe ein prächtiges Museum errichtet, so daß das eigentliche Häuschen innerhalb des großen Museumbaues steht. Das an klassische Vorbilder erinnernde Museumsgebäude wurde mit einem Kostenaufwand von fast 400 000 Mark errichtet und steht jetzt als Nationalheiligtum jedem Besucher offen.



Das Äußere.

schoß mit einem Ruck den Stoß Zeitungen, der neben ihm auf dem Fensterbrett lag, zur Seite.

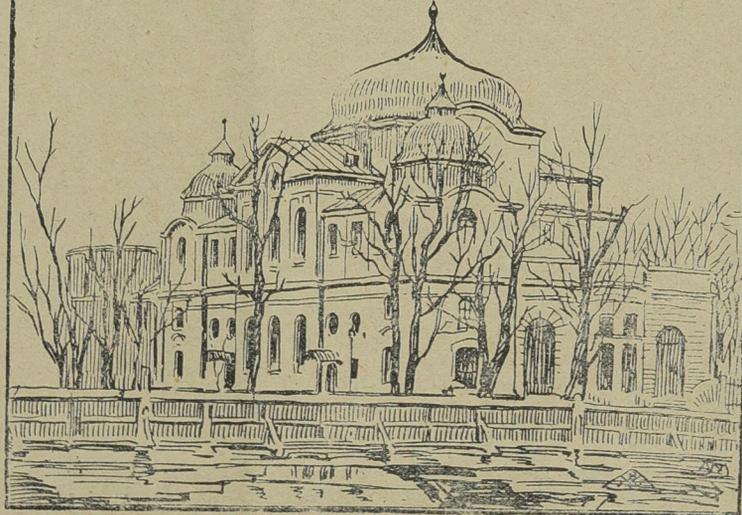
„Komisch,“ sagte er, „ein Frauenzimmer ist wie's andere, was Heiraten anbetrifft. Liebe und Brautstand soll aus lauter Rosen und Vergißmeinnicht zusammengesetzt sein, und die Flitterwochen erst recht. Und wenn der Mann nicht immer vom Küssen und Liebhaben spricht, sondern auch mal an was Vernünftiges denkt . . . wehe ihm!“

„Ist auch schlimm genug,“ sagte Margot trohig. „Nies doch mal die alten Bücher, die Gedichte von früher! Ja, das war doch noch Poesie, war doch noch . . .“

Großmama ließ sie nicht ausreden.

„Früher war es ganz genau wie heute,“ sagte sie schalkhaft. „Laß gut sein, Kindchen. Mensch bleibt Mensch — und die Liebe sah dazumal auch nicht anders aus wie heute. Erzähl's doch mal, Vater, wie's bei uns war! Tröste doch mal das

Das neue Alpine Museum in München.



Eine neue Sehenswürdigkeit der bayerischen Hauptstadt.

Vor kurzem fand die Eröffnung des neuen alpinen Museums in München statt, das sicher von sehr vielen durchreisenden Touristen besucht werden wird.

Kind.“ Der Alte schluckte ein bißchen. Er hatte sich seine lange Pfeife genommen und begann mächtig zu qualmen.

„Ist auch ein Verlangen, seine Sünden wieder vorzutramen . . . aber deshalb sind wir doch ganz glücklich zusammen geworden, was, Großmutter?“

Die antwortete nicht. Irgend etwas wachte wieder auf in dem alten Frauenherzen, was früher weh getan hatte und Narben hinterläßt nach der Heilung.

„Erzähl' nur,“ meinte sie ruhig, indem sie ihren Strickstumpf wieder hochnahm.

Margot blieb mäuschenstill auf ihrer Fußbank sitzen. Wenn Großvater erzählte, hörte sie immer gern zu. Er verstand dabei immer so schöne Wiße zu machen, und Margot lachte so gern.

„Ja . . . das ist nu so, wie's ist,“ begann er vorsichtig. „Ähnlich wie du, sah Großmutter ja aus, nur viel heller die Haare, viel blanker die Augen und viel sanfter das ganze Getue; wütend wie du, war sie nie, mein Töchtling!“

„Komm' doch zur Sache,“ meinte Großmutter hastig, froh, daß es dunkel war im Zimmer. Ihr war wahrhaftig noch das Blut ganz heiß ins Gesicht gestiegen.

Und Margot rührte sich gar nicht. Sie konnte auch nicht lachen wie sonst, Großvater erzählte heute so seltsam . . .

„Na ja . . . und daß Großmutter eine Waise war und ich sie von einem alten, menschensternen Onkel weggeheiratet habe, weißt du auch schon, mein Töchtling. Es war eine sehr kleine, bescheidene Hochzeit in dem engen Haus, und wir wollten am selben Tage noch mit dem Postwagen nach Kleestadt fahren, das eine gute Stunde von dem Rest entfernt lag, wo Großmutter wohnte. Und . . . nach ja . . . und während meine kleine Braut sich reisefertig machte und Augen hatte wie zwei kleine, lebendige Sonnenscheinchen, da dachte ich nur immer an die hundertfünfundzwanzig Silbertaler, die mein Mariellchen vom Vater liegen hatte, und die ich für mein Geschäft in Kleestadt so gut brauchen konnte.“

„Hundertfünzig Silbertaler, bitte,“ sagte Großmutter in die kleine Pause hinein, die Großvater gemacht hatte, um seine Pfeife wieder frisch anzuzünden.

„Weinswegen hundertfünzig, Alte. Kann auch stimmen. Paß gut auf, mein Töchtling . . . nun komm't's. Nu steig' ich glücklich ein mit meiner jungen Frau in die Postkutsche, seß verklebt den hochgesteckten Goldzopf, das kornblumblaue Kleid mit dem niedlichen Ausschnitt am Halse, und will sie gerade so recht herzhaft beim Schopf nehmen auf dem harten Ledersiß, als sie ängstlich zurückzuckt. Und da sehe ich auch schon, daß sie etwas sehr sorgsam im Arm trägt, ein blankes Blechkästchen mit einem Nidelschloß davor, so ein Kästchen, mein Töchtling, wie jetzt eins auf meinem Sekretär steht mit Briefmarken und dem Siegelack drin . . .“

„Ich weiß schon,“ sagte Margot mit großen, neugierigen Augen. „Weiter, Großvater.“

„Na ja, weiter. Wir fuhren auch weiter. Aber von dem Goldzopf und dem freien Hals in dem kornblumblauen Kleide habe ich während der Fahrt nicht viel gesehen. Ich sah nur das Blechkästchen, das mein Venerl da so ängstlich im Arm trug. Und meine habgierigen Blicke . . .“ hier machte der alte Herr schon wieder eine kleine Pause. Es war gerade so, als ob er auf einen Protest von dem anderen Lehnstuhl her wartete. Als aber keiner kam, erzählte er sehr bedächtigt weiter.

„ . . . meine habgierigen Blicke drangen förmlich durch das verschlossene Blechkästchen hindurch, sahen sie förmlich leuchten, die hundertfünzig Silbertaler in ihrer stolzen Pracht, einen immer neben dem andern, das ganze Hochzeitsgut fein geordnet beisammen. Immer sehnsüchtiger wartete ich auf den Augenblick, wo mir meine junge Frau das schöne Geld übergeben würde, wo das Blechkästchen mit Inhalt

mein Eigentum war, das mein bescheidenes Kramläschen zur Höhe bringen sollte. . . . Ja, ich war wirklich habgierig damals in meiner jungen Ehe. Einmal hab' ich im Postwagen meinem Venerl liebevoll das Blechkästchen abnehmen wollen, damit es nicht so schwer zu tragen hätte. Aber sie wollte nicht, die kleine Frau; das ist gar nicht schwer, und du schüttelst es bloß, wehrte sie ab. Zu Haus in unserm kleinen Heim schloß sie das Blechkästchen sofort sehr sorgsam in ihr Wäschspindchen . . . dasselbe, Töchtling, wo später deines Vaters Windeln drinlagen und heute dein Puppenkram aufbewahrt wird. Ja, und da war ich ebenso schlau wie vorher . . .“

Großmutter wurde unruhig. Ihr schien die Geschichte zu lange zu währen. Großvaters Pfeife war dabei schon das zweite Mal ausgegangen.

„Soll ich weiter erzählen, Alter?“

Er schüttelte aber den weißen Kopf.

Und Margot rakte plötzlich ihre Fußbank noch näher an die alte Frau heran und horchte dabei sehnsüchtig auf einen wohlbekannteren Männerhschritt im Treppenhaus. Aber Bob kam noch immer nicht . . .

„Ich will mich nicht weißer waschen, wie ich bin. Ich war damals kribbelig geworden, als mir das Venerl das Blechkästchen so vor der Nase fortzuschloß. Ich hatte nichts anderes im Kopf mehr, wie das Geld, ich begriff mein sanftes Mariellchen nicht, wie sie so sein konnte. Kein Wort, keine Andeutung von dem Hochzeitsgut . . . es war gräßlich! Ich muß wohl deshalb auch gar nicht nett zu dem Venerl gewesen sein. Denn die blanken Augen wurden merkwürdig trübe, und schon am dritten Tage standen ein paar dicke Tropfen darin. „Ich will wieder zu Onkel,“ schluchzte das dumme Mariellchen einmal ganz verzweifelt auf. Da tat mir meine Habgier doch ein wenig leid. Ich zog die kleine Frau an mich und ging direkt auf das Ziel los.“

„Ja, du mußt auch keine Heimlichkeiten vor deinem Ehemann haben, Venerl! Was ist denn bloß in dem Blechkästchen drin, das du so ängstlich vor mir versteckst?“

„In dem Blechkästchen,“ schrie sie auf, „ach, du meine Güte, an das habe ich ja gar nicht mehr gedacht! Darin habe ich mir ja ein Stück Hochzeitsstuch für uns mitgebracht! Schade, nun wird er wohl nicht mehr frisch sein . . .“

Ich stand wie ein armer Sünder da —“

„Na, na,“ sagte Großmutter in diese Worte hinein und lächelte ihr allerbestes Lächeln. „Ein Sünder hätte zerknirschter ausgesehen. Nur ein ganz klein wenig rot bist du geworden, und . . .“

„Du auch,“ vollendete Großvater, stand auf und schritt wie ein Junger nach dem anderen Lehnstuhl hinüber.

„Ja, freilich, wenn du einen wie ein Wilder anpackst,“ verteidigte sich die Großmama.

Margot nickte verständnisvoll. Sie begriff dieses „Anpacken“ als Braut vollkommen.

„Und das Geld?“ fragte sie als gute Kaufmannstochter. „Die hundertfünzig Silbertaler?“

„Die stecken noch gut verzinst da, wo sie seit Jahren gesteckt hatten, die hat mir das dumme Mariellchen sofort als Belohnung geschenkt.“

„Pfui, Großvater,“ sagte darauf Margot empört. „Die ersten Tage nach der Hochzeit so zu sein! Da ist mein Bob denn doch edler! Der macht alles Materielle vor der Hochzeit ab und mit Papa! . . . Ach, es ist doch sehr, sehr gut, daß die Männer früher noch schlechter waren wie jetzt!“

Sprach's, und lief nach der Tür, hinter der ein lauter, fester Männerhschritt hörbar wurde. Die beiden Alten blieben allein im Dunkeln.

„Früher . . .“ wiederholte Großvater leise, und griff nach der gefürchteten Frauenhand.

„Ja, früher . . .“ lächelte auch Großmutter.

Die Männer zerplündern ihr Herz in kleine
Münze, und wenn sie einmal einen Schlag geben
wollen, sehen sie mit Entsetzen, daß sie nurmetz find.
Sir Henry Lawrence.

Fürs Haus.

Höflichkeit ist ein Staatspapier des Herzens,
das oft um so größere Finken trägt, je unsicherer
das Kapital ist.

Börne.

Am Strande.

Auf hochgestapelte Ballen blüht
Der Kaufmann mit Ergötzen;
Ein armer Fischer daneben flüht
Betrübt an zerriß'nen Netzen.

Manch rüstig stolz bewimpelt Schiff!
Manch morsches Raad im Sande!
Der Hafen hier, und dort das Riff,
Jetzt Flut, jetzt Ebb' am Strande.

Hier Sonnenblick, Sturmwolken dort;
Hier Schweigen, dorten Lieder,
Und Heimkehr hier, dort Abschiedswort,
Die Segel auf und nieder!

Zwei Jungfrau'n sitzen am Meeresstrand;
Die eine weint in die Fluten,
Die and're mit dem Kranz in der Hand
Wirft Rosen in die Fluten.

Die eine, trüber Wehmut Bild,
Stöhnt mit geheimem Beben:
„O Meer, o Meer, so trüb und wild,
Wie gleichst du so ganz dem Leben!“

Die and're, lichter Freude Bild,
Kost selig lächelnd daneben:
„O Meer, o Meer, so licht und mild:
Wie gleichst du so ganz dem Leben!“

Fortbraust das Meer und überklingt
Das Stöhnen wie das Rosen;
Fortwogt das Meer und, ach, verschlingt
Die Tränen wie die Rosen.

Anast. Grün.

Spizzeug fürs Baby.

Auch ein Baby will unterhalten sein!
Aber nicht alle Beruhigungs- und Beschäftigungs-
mittel für solch kleines Lebewesen sind
ganz gefahrlos. Wir denken da in erster
Linie an die einst sehr beliebten „Zulpe“
oder „Lutschebeutel“, mit denen man Kinder
des frühesten Lebensalters zu beruhigen
pflegt. Nur zu leicht veräuern sie Mund
und Magen, bedrohen den Säugling, wie
das heranwachsende Baby mit der Gefahr
des Erstikens (durch Verschlucken) und werden
leicht bei nicht genügender Säuberung
zu Zuchtanlagen für Bakterien. Gibt es
doch Mütter, die nur davor zurückschrecken,
den auf die Diele gefallenen Lutschebeutel
nach flüchtigem Abwischen mit der (oft un-
sauberen) Hand dem Kinde wieder in den
Mund zu stecken, statt ihn gründlich mit
Wasser abzuspielen, bevor er wieder dem
Kinde gereicht wird. Ja, es ist vorgekom-
men, daß der Zulp eines tränkenden Kin-
des einem andern in den Mund gesteckt wor-
den ist. Diese Wärterinnen wissen nicht, was
sie tun und gefährden das Leben des Kindes
in sehr leichtsinniger Weise. Jede Mutter
sollte es sich zum strengen Vorsatz machen,
die Beruhigungsmittel und das Spizzeug
ihres Kindes täglich zu säubern und die
Säuglingen des Babys mehrmals des Tages
mit einem feuchten Lätzchen zu reinigen.
Auch sollte jede Mutter darauf sehen, daß
sie sich erst mit Seife die Hand wäscht, bevor

sie ihrem Kinde in den Mund greift, um
etwa nach dessen Zähnen zu fühlen.

Was im besonderen das Spizzeug des
Babys betrifft, so ist darauf zu achten, daß
dieses keine scharfen Kanten hat, möglichst
aus einem Teile eines nicht leicht zerbrech-
lichen Materials besteht, nicht mit Farben
bemalt und weder oxydierend, splitterig,
bröckelig, noch schwer sei. Sehr zu emp-
fehlen ist das federleichte Zelluloidspizzeug,
sofern es nicht gar zu dünn ist oder einge-
schraubte Beibringe enthält. Denn diese
lassen sich mitunter leicht herausdrehen und
werden verschluckt. Ganz abgesehen davon,
daß es sich empfiehlt, der Natur freien Lauf
zu lassen und nicht durch Beibringe den
Vorgang des Zahnens zu beschleunigen. Sehr
beliebt sind Brotkrumen, an denen man das
Kind laugen läßt, doch müssen die braunen
Stücke die gehörige Breite haben, damit sich
nicht Stücke lösen und die Achse ver-
stopfen. Allzuviel Brot ist übrigens nicht
ratsam, es versäuert. Nie sollen kleine Kin-
der mit Woll- oder Haarpelz bekleidete
Tiere zum Spielen bekommen, wenn die
Mutter oder die Wärterin keine Zeit haben
will, diese Tiere öfters abzulecken. In
Wolle, Haaren usw. verklebt sich beim Spiel
viel Schmutz. Es ist möglich, daß Teile da-
von in Mund und Magen gelangen. Auf-
zupassen hat auch die Mutter, wenn sie dem
Baby Papier gibt, mit dem jedes Kind sehr
gern spielt, da es sich an dem Rascheln und
Knitern und an der raschen Veränderung
der Formen erfreut. Leicht reißt das Kind
Teile davon ab und steckt sie in den Mund!
Man gebe dem Baby daher nur festes, leder-
artiges Papier von vollständiger Reinheit.
Das ideale Kinderpielzeug ist ein schöner,
glatter, polierter Apfel, von dem Stiel und
Stern entfernt wurden, und dessen Schale
noch unversehrt ist. Natürlich muß er, wie
alles Spielzeug, gewaschen werden, bevor er
dem Kinde gereicht wird. Dagegen ist Blei-
spielzeug mit scharfen Kanten, die dem Ge-
sicht des Kindes gefährlich werden können,
zu verwerfen. Dasselbe gilt von Gegen-
ständen, die verschluckt werden können, wie
Ängeln, Knöpfe, Bleisoldaten und derglei-
chen. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit —
das gilt vor allem bei der Auswahl des
Spielzeugs fürs Baby! E. Vira.

Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Gewickelter englischer Braten. Man
nimmt dazu vom Schwanzriemen ein lan-
ges, ungefähr handbreites Stück, wäscht das-
selbe, reibt es mit Salz und Pfeffer ein,
wickelt es fest zusammen und bindet es mit
starkem Spagat. Das Fleisch wird dann
in einen genau passenden Tiegel aufwärts
gestellt, zwei Finger hoch Wasser daran ge-
gossen und fest zugebedt 3 bis 4 Stunden
unter öfterem Begießen mit der eigenen
Sauce gedämpft.

Apfel im Schlafrock. Ein feiner Butter-
oder Bröselteig wird ausgerollt, mit dem
Backrädchen in viereckige Flecke zerschnitten
und in jedes derselben ein überzuckerter
Apfelschnitz eingeschlagen. Auf einem mit
Mehl bestreuten Backblech werden die mit
Ei bestrichenen Kräftchen schön langsam ge-
backen.

Kartoffelstrigeln. 6 große Kartoffeln werden
gekocht, abgeschält und heiß durch ein
Sieb getrieben. Inzwischen rührt man
50 Gramm Butter mit 3 Eidotter zu Schaum
und gibt die erkalten Kartoffeln mit
etwas Salz darunter, zuletzt den Schnee der
3 Eiweiß, und formt aus dieser Masse finger-
gelange Strigeln, die in heißem Schmalz
schön goldgelb herausgebakten werden.

Hauswirtschaft.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Das Heizen. Um ein recht warmes Zim-
mer zu halten, Sorge man vor allen Dingen
dafür, daß das Brennmaterial gut trocken
ist. Dies gilt nicht nur für Holz, sondern
auch die Kohlen müssen ganz trocken und
nicht so sehr ausgekühlt sein; es ist daher zu
empfehlen, immer für Vorrat in der Küche
zu sorgen, damit die Kohlen, wenn dieselben
benutzt werden sollen, etwas durchwärmt
sind und nicht direkt aus dem Keller oder
Bodenraum zum Heizen verwendet werden.
Eine besondere Aufmerksamkeit sei seitens
der Hausfrau dem Ansafen und Schichten
der Feuerung gewidmet, in dem oft die
ganze Kunst des schnellen und guten Heizens
besteht! Dann sehe man oft die Feuerung
nach, schiebe alle Glut nach vorn, untersuche
sorgfältig, daß sich kein unverbranntes und
unverkohltes Stück im Hintergrund des
Ofens oder der Asche verberge und schließe
den Ofen, sobald man die Ueberzeugung hat,
daß sich keine blauen Flämmchen mehr zeig-
en. Werden Kohlen nachgelegt, so werfe man
dieselben nicht auf die Glut, sondern schiebe
vielmehr dieselbe mittelst des Hatens nach
Hinten und lege dann erst die frische Zugabe
auf den vorn freigewordenen Teil. Durch
dieses Verfahren erfüllt das Nachheizen
seinen Zweck, während sich die Heizkraft be-
deutend verringert, schüttet man frische
Kohlen direkt auf schon brennende. Viele
Leute glauben die Räume dadurch recht
warm zu erhalten, daß man sie gegen jeden
Zufluss von frischer Luft fest verschließt.
Das ist grundfalsch, denn reine Luft er-
wärmt sich bedeutend schneller als verdor-
bene und müssen daher täglich, auch bei
strenger Kälte, die Zimmer vor dem Heizen
ausgelüftet werden.

Probatum est.

Nichts überleie — gut Ding hat Weile.

Bunte Strümpfe. Trozdem in Fabriken
und Färbereien für Baum- und Schafwolle
nur giftlose Farben verwendet werden dür-
fen, hat es sich schon mehrfach ereignet, daß
durch bunte, besonders blaue und rote
Strümpfe heftige Entzündungen der Füße
hervorgerufen worden sind. Da nun be-
kanntlich Zuhwunden ziemlich schwer heilen,
kann es sehr leicht geschehen, daß infolge zu
geringer Beachtung des Übels bei Berüh-
rung mit der ätzenden Farbensäure, das-
selbe in ein böswilliges Leiden ausartet,
welches, wie die Tatsachen lehren, selbst mit
Brand und notwendiger Amputation des
Füses und Beines enden kann. Es sei da-
her gewarnt, Strümpfe aus lebhaft bunter
Wolle zu tragen, die vielleicht gar vom
Färber am Orte nachgefärbt worden sind.
Zeigt sich eine Entzündung des Füses, so
nehme man schleunigst warme Fußbäder, bei
denen man die Wunde gut reinigt. Nachher
lege man etwas mit Franzbranntwein oder
Arnika getränkte Watte auf und wechsele
so lange festes Schuhwerk, bis die Wunde ver-
heilt ist. Schreitet indes die Entzündung in
bedenklicher Weise weiter, so wende man
sich sofort an einen tüchtigen Arzt.

**Hölzerne Maschinenteile gegen den Ein-
fluß des Wassers zu schützen.** In einem
eisernen Tiegel werden 375 Gramm Kolo-
phanium geschmolzen und demselben 10 Liter
Thran und 500 Gramm Schwefel beigefügt.
Hierzu setzt man noch braunen Oker oder
einen andern in Leinöl abgeriebenen Farb-
stoff. Mit dieser noch heißen Mischung wird
das Holz das erstemal dünn und nach dem
Trocknen noch einmal bestrichen.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Na, wenn mein Cousin, der Student, diese verrückten Hüte sehen könnte, der würde aber spotten! — Ach, da ist er ja schon!“

Des Weibes höchstes Glück. „Ich begreife dich nicht, Gerda; du bist interessant, bist reich, hast den medizinischen Doktor; dein Buch hat die dritte Auflage — was wünschst du dir eigentlich noch?“ — „Drei Monate Gefängnis als Suffragette.“

Berechtigter Zorn. „Wie können Sie sich unterstehen, dem Schaffner eine 'runterzubauen?' — Bauer: „A Loch hatt' r mir in mei Billett'l g'macht, der Ladt!“

Mißverständnis. Bäuerin (im Begriff, sich beim Bader einen Zahn stechen zu lassen und in dessen Schaufenster ein Plakat mit der Aufschrift: „Nächste Woche Ziehung“ sehend): „Na, na, bis nächste Woche kann i net warten, da geh' i lieber weiter!“

Kleines Mißverständnis. Herr: „Wie lange betteln Sie eigentlich?“ — Bettler: „Täglich zwei bis drei Stunden, das genügt!“

Bequeme Verbindung. „Kennen Sie Paris?“ — Veteran: „Na ob. Bin vor vierzig Jahren da gewesen. Aber damals ging's über Gravelotte; das dauerte vom August bis zum Januar.“

„Da sind Sie aber sehr unpraktisch gereist. Mit dem Nord-Expresß können Sie das in siebzehn Stunden machen.“

Abwechslung. „Dieses Geschichtenbuch sieht aber fürchterlich zerlesen aus!“ — „Das kommt daher, daß ich es jeden Sonntag nachmittags meiner Köchin borge.“ — „Das muß die Person aber turios langweilen, stets dieselben Geschichten zu lesen!“ — „Ach nein, das Buch ist wohl immer dasselbe, aber die Köchin nicht.“

Tragik. Erste Köchin: „Zweimal schon hätte ich einen Soldaten haben können, und jedesmal ist nichts draus geworden.“ — Zweite Köchin: „Wieso denn?“ — Erste Köchin: „Der erste war zu schön, den schnappte mir das Fräulein weg — und der zweite war zu groß, der ging nicht in den Küchenschrank.“

Der Stammgast. „Der dort bleibt sich immer gleich. Wenn es Mittwoch ist, bestellt er eine Schweinshax, Freitags ißt er seinen Hechten, und wenn er zahlen will, hat er kein Geld.“

Sehr musikalisch. „Ist Ihre Frau musikalisch?“ — „Gewiß, sie fährt jetzt bloß noch mit dem Harmonizug!“

Angenehme Unterhaltung. Freundin: „Wen hattest du denn als Tischnachbar bei der Tafel?“ — Bäckfisch: „Ach, denke dir, unseren ehemaligen französischen Klassenlehrer. Der arme Herr war in der tödlichsten Verlegenheit, worüber er sich mit mir unterhalten sollte; da habe ich ihm sämtliche unregelmäßigen Verben konjugiert.“

Frech. Rentier (zu einem jungen Bettler): „Schämen Sie sich nicht, so zu faulenzeln; wie ich so alt war wie Sie, mußte ich tüchtig arbeiten!“ — Bettler: „Gelt, seh'ns, aber aufs Faulenzeln san s doch wieder z'ud temma!“

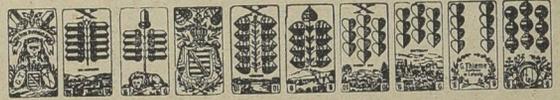
Ihre Auffassung. Frau: „Aber Auguste! Schämen Sie sich nicht, sich von meinem Manne umarmen zu lassen?“ — Dienstmädchen: „Ja, ich habe mir aber doch gleich beim Antritt engen Familienanßchluß ausgemacht!“

Zweideutig. „Offen gesagt, Herr Oberförster, ich halte die meisten Ihrer Erzählungen für erlogen.“ — Förster (wütend): „Sie, wenn Sie das noch einmal sagen, dann werde ich Ihnen mal die Wahrheit sagen!“

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben, B M S die drei Spieler.)
M, der Mittelhandspieler, tourniert auf folgende Karte:
aM, 10, 9; bM, 10, 9; c10, 9, 8; d9.

Deutsch:



Französisch:



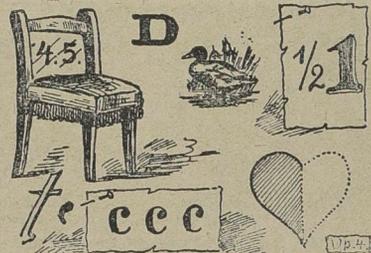
Im Stat liegen zwei Sieben. Tourniert M. die eine Sieben, gewinnt er mit 66, tourniert er die andere, gewinnt er mit 80 Augen. Bei welcher Kartenverteilung ist dies möglich? Und wie geht das Spiel?

Ukrostichon.

Abel, Arm, Asche, Eid, Eier, Eisen, Fering, Raum, Reue, Rot, Sau, Stern, Wald.

Man bilde von jedem dieser Wörter durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort, wie Aßtern aus Stern, Regel aus Egel. Werden die neuen Wörter nach ihrer Bedeutung wie folgt geordnet: 1. Teil des Körpers; 2. Fest; 3. Behälter; 4. Musikinstrument; 5. altbiblischer Name; 6. Empfindung; 7. Verkehrsmittel; 8. Spiel der Phantasie; 9. Nahrungsmittel; 10. symbolischer Schmutz; 11. Tugend; 12. männlicher Vorname; 13. Charakterzug, — so ergeben die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort.

Bilderrätsel.



Charade.

Das Erste bindet fester wie Ketten,
Und brüht du's, kann dich niemand retten.
Das Zweite kriecht in feuchtem Grund,
Verderben bringt kein giftiger Mund.
Das Ganze schläft in seinem Haus,
Wird's munter, kommt es bald heraus.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Anagramm.

- a. Taler, Lampe, Eros, Linse, Minka, Notar, Maus, Abel;
- b. Altar, Palme, Rose, Insel, Kamin, Ornat, Saum, Elba, Apritose.

Magisches Quadrat.

B	M	L	L
M	L	O	E
L	O	R	D
L	E	D	M

Bilderrätsel. Suppenterrine.

Telegraphenrätsel.

Schneegeföhber (Aße, Neun, Berg, Besen, Peter, Löwe, Beyer).

(Werben) und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen

